

„Paul 21“: vom Reitstall auf die Leinwand

Nächste Woche feiert der Film über einen ganz besonderen Jungen aus Hage Premiere im Auricher Kino

Von Andrea Henkelmann

Aurich/Hage. Paul geht nächste Woche ins Kino – mit Popcorn, einem kalten Getränk und mit seinen Freunden. Das ist für einen 13-Jährigen erst einmal nichts Ungewöhnliches, sollte man meinen. Doch für den Jungen aus Hage wird es wohl eine ganz besondere Filmvorstellung werden – denn er selbst spielt die Hauptrolle in dem Film, der am Mittwoch, 28. Oktober, im Auricher Kino unter dem Titel „Paul 21“ Premiere feiert.

Kein Actionfilm, keine Komödie und auch keine Liebeschulze. Nein, ein Film über Paul. Und darüber, wie das so ist – in der Schule, mit seinen Freunden, seiner Familie. Und mit Trisomie 21. „Viele sagen auch Down-Syndrom – beides ist in Ordnung“, erklärt Pauls Ergotherapeutin Katja Rohland am Sonnabendvormittag. Gemeinsam mit Beate Gaab von der Reitanlage Gut Haneburg in Uppgant-Schott betreut sie Paul dort während seiner Reittherapiestunde. Geschickt führt der Junge mit den fröhlichen Augen „Chicco“ – einen Isländer-Shetty-Mix – durch einen kleinen aufgebauten Parcours in der Reithalle. „Jetzt mal etwas schneller – im Trab“, ruft Beate Gaab. Paul sitzt routiniert im Sattel – auch dann noch, als die beiden an Geschwindigkeit zulegen. Das war nicht immer so, erinnert sich Katja Rohland. Sie kennt Paul schon viele Jahre. „Als er zwei Jahre alt war, kam er zu uns in die Reittherapie“, sagt sie. Menschen mit Trisomie 21 hätten kaum Körperspannung, erklärt sie. „Aber ohne Körperspannung kann man nicht auf einem Pferd sitzen.“ Vor allem deswegen und weil man sehr vorausschauend agieren muss, sei diese Therapieform für den Jungen und andere Menschen mit ähnlichen Ein-



Seit er zwei Jahre alt ist, geht Paul zur Reittherapie.

Fotos: Henkelmann

schränkungen geeignet. Katja Rohland war es auch, die den Jungen während seiner Zeit im Kindergarten und später als Schulbegleitung in der Grundschule Hage betreute und sich in diesem Zusammenhang intensiv mit dem Thema Inklusion auseinandersetzte – praktisch und theoretisch. Durch einen Vortrag, den sie dazu vorbereitete und hielt, sei der Kontakt zum Verein für angewandte Nachhaltigkeit (VaN) aus Hamburg entstanden – und schließlich auch die Idee für das Filmprojekt „Paul 21“.

Über einen längeren Zeitraum wurde Paul im Alltag, in der Schule und bei seinen Hobbys mit der Kamera begleitet. Entstanden ist ein Film, der Einblick in das Le-

ben eines Jungen mit Trisomie 21 gibt, aufklärt und zeigt, wie Inklusion gelingen kann. „Wir wollen ein Beispiel dafür geben, dass es geht“, sagt Katja Rohland. Vor allem die Angst, Fehler zu machen, stünde der wirklichen Inklusion häufig im Weg, findet sie. Eine Lehrerin an der Grundschule habe eingeräumt, anfangs Bedenken gehabt zu haben, so die Ergotherapeutin. „Später hat sie gesagt, dass diese Zeit mit Paul die beste Fortbildung ihres Lebens war.“ Die Inklusion sei eine große Aufgabe, und die müsse eigentlich die gesamte Gesellschaft bewältigen, findet Pauls Vater Christoph Wenk. „Sonst verlieren wir einfach zu viele Menschen.“ Deswegen sei



Vater Christoph Wenk (von links), Paul, Mutter Karin Haake, Ida Wenk und Therapeutin Katja Rohland.

das Ziel des Films auch, Menschen Mut zu machen, die Inklusion anzugehen. Jeder müsse mit seinen Be-

dürfnissen gesehen und respektiert werden. Katja Rohland nickt. „Wir haben in Deutschland immer noch das Schubladendenken“, sagt sie. Es werde lieber erst einmal diagnostiziert, statt nach Lösungen zu suchen. Sicherlich habe es – auch im Leben von Paul – Rückschläge gegeben, so Rohland. „Es ist nicht alles eitel Sonnenschein“, sagt sie. „Aber darum geht es nicht.“

Wenn man den Jungen im Umgang mit seiner Familie beobachtet und ihm zuhört, wird schnell klar, was Katja Rohland damit meint. Es geht nicht um Trisomie 21 oder das Down-Syndrom. Es geht auch nicht um das Hörgerät oder die Brille, die er trägt – und auch nicht um ir-

gendeine Erkrankung oder Therapie. Es geht um Paul – und darum, was Jungen in seinem Alter so interessiert: die Schule, Freunde, der Mo-fa-Führerschein oder die neue Frisur. „Wir müssen später noch zum Friseur“, sagt Christoph Wenk und streicht seinem Sohn eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Paul lacht. Er ist schon sehr gespannt darauf, sich nächste Woche selbst auf der großen Leinwand zu sehen – zusammen mit seinen Freunden, Eltern und Bekannten. Und mit seiner Schwester? „Nein, die nicht“, antwortet er und sieht die kleine Ida mit einem breiten Grinsen an. „Geschwisterliebe“, sagt Christoph Wenk. „Alles ganz normal.“